

Ethnosexismus

Sex-Mob-Narrative um die Kölner Sylvesternacht

GABRIELE DIETZE

Abstract: This article discusses the debate on sexism that flared up again as a consequence of the moral panic after the sexual assaults by young migrants and refugees during the New Year's Eve celebrations 2015/2016. I introduce the concept of ethnosexism in order to approach an existing yet currently aggravated conceptualization of migration as a 'sexual problem'. This adds an intersectional dimension to the concept of sexism. I then consider the 'sexually dangerous muslim refugee' as a figure of defense against migration and analyze its function in feminist and liberal attitudes for narratives of western superiority.

Keywords: politics of sexuality, antimuslim racism, masculinity, discourse analysis

Eine ausführliche Version dieser Analyse findet sich in der Online-Ausgabe von movements.

Eigentlich schien die Diskussion um Sexismus schon passé. Jedenfalls die Diskussion um eine spezifische sexistische Praxis der Verfügung über den weiblichen Körper mittels unangemessener sexueller Übergriffe wie Begrabschen und überraschendem Berühren intimer Körperpartien. Noch 1984 hatten die Frauen der Grünen Fraktion im Bundestag einen Bericht unter dem Titel „Übergriffe“ veröffentlicht, wo sie sexuelle Belästigung in Büros und Betrieben thematisierten und beklagten, dass die Vorstellung, „Frauen nach Belieben anfassen zu dürfen“, noch viel zu weit verbreitet sei (Plogstedt/Bode 1984: 107). Nach der Jahrtausendwende kam diese Art der ‚Sexual Correctness‘ zunehmend aus der Mode. Im sogenannten Post-Feminismus oder auch in dem, was sich in den Alpha-Mädchendiskursen ‚Neuer Feminismus‘ nennt, gelten derartige Opferpositionen als humorlos und ‚unsexy‘. Man nimmt sich als sexuell emanzipiert und selbstbewusst wahr.

Die britische Medienwissenschaftlerin Rosalind Gill stieß mit ihrem Aufsatz „Sexism Reloaded“ (2011) eine Neubewertung des Sexismus-Begriffs an, die seitdem von einigen aufgegriffen wurde. Nach Gill ist Sexismus weder ein Phänomen einer überwundenen Vergangenheit noch eines von ‚rückständigen‘ Sexualordnungen wie

etwa dem Islam, sondern er finde hier und jetzt und überall statt, müsse aber neu konzeptualisiert werden. Sie schreibt: „I will argue that we need to start talking about sexism again, and call for a (re)turn to more politicized, intersectional, transnational, conjunctural thinking, which should also – I content – pay attention to the psychosexual dimensions of power“ (Gill 2011: 61). Gill möchte damit dem Sexismus-Begriff eine selbstreflexive Dimension geben und ihn so beweglicher und weniger eurozentrisch gestalten.

ETHNOSEXISMUS

Sexismus auf eine multifaktorielle und intersektionale Weise zu begreifen, erfordert auch feministischen Sexismen ins Auge zu sehen, insbesondere Formen von Sexismus, die sich auf ethnisch Markierte beziehen. In diesem Zusammenhang ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass Sexismus Diskriminierung aufgrund von Geschlecht bedeutet. So gesehen betrifft Sexismus nicht nur Frauen sondern auch Männer. Bekannt als gegen Männer gerichteter Sexismus ist das Muster der Homophobie, das auch häufig Heterosexismus genannt wird. Aber auch heterosexuelle Männer sind in Geschichte und Gegenwart Objekte von je spezifischen Sexismen geworden, wenn sie nicht zur hegemonialen weißen Gruppe gehören. In einem sexualisierten Rassismus wurden Juden feminisiert und ihnen ein unersättlicher erotischer Appetit nachgesagt oder Afrikaner und Afroamerikaner in das Klischee animalischer Potenz und Hypersexualität gepresst. Festzuhalten ist allerdings, dass von einem Sexismus gegenüber Männern nur dann gesprochen werden kann, wenn er sich gegen marginalisierte Männer richtet, wie im hier entfalteten Zusammenhang gegen muslimischen Migranten und Geflüchtete.

Im Folgenden möchte ich für Sexismen, denen sexualisierte Rassismen zugrunde liegen, und die gegenüber Frauen und Männern aus ethnisch, religiös und deshalb meistens auch sozial marginalisierten Gruppen wirksam werden, den Terminus ‚Ethnosexismus‘ vorschlagen. Ethnosexismus wird hier als eine Art von Kulturalisierung von Geschlecht verstanden, die ethnisch Markierte aufgrund ihrer Position in einer angeblich problematischen oder ‚rückständigen‘ Sexualität oder Sexualordnung diskriminiert. Im hier entfalteten Zusammenhang handelt es sich um sexualpolitisch argumentierende Migrationsfeindlichkeit und deren komplexer Intersektionalität von Geschlecht, Ethnie, Sexualität, Religion, Klasse/Milieu und geopolitischer Positionierung.

Die Wortbildung Ethnosexismus speist sich aus mehreren Quellen. Zunächst ist die sprachliche Nähe zwischen Ethnosexismus und Ethno- bzw. Eurozentrismus gewollt.

Die Verwandtschaft erklärt sich damit, dass es sich bei allen drei kritischen Begriffen um die Beschreibung hegemonialer Beurteilungsraster gegenüber ethnisch/religiös ‚Anderen‘ handelt. Es geht immer darum, aus der Perspektive einer aufgeklärteren – sprich überlegenen – Zivilisationsperspektive, angebliche Defizite von rückständigen ‚Kulturen‘ zu beurteilen. Die Referenz auf die europäische Aufklärung behauptet gleichzeitig, dass sich die eigene Überlegenheit einer langen Tradition kritischer Selbstbetrachtung und Selbstverbesserung verdankt. Ulrich Beck spricht in diesem Zusammenhang von einer „Reflexiven Modernisierung“ (Beck 1993). Serhat Karakayali greift diese okzidentalistische Selbstbeschreibung auf und wendet sie im Sinne einer antirassistischen Hegemoniekritik in einen „Reflexiven Eurozentrismus“, den er auch „Reflexiven Rassismus“ nennt. Dieser zeichne sich durch eine Mobilisierung oppositioneller und kritischer Diskurselemente insbesondere durch ‚liberale‘ Mittelschichten aus (Karakayali 2011: 109), um mit diesem Arsenal die Ablehnung von ‚Anderen‘ mit deren Unaufgeklärtheit und ‚falschem‘ Verhalten zu begründen.

Eine zweite Quelle für den Neologismus Ethnosexismus bezieht sich auf die Prägung „Ethnosexuality“ der Soziologin Joane Nagel, die aus einer vergleichbaren Motivation heraus auf der Suche nach *einem* Begriff für den Zusammenhang von ‚Racing Sex und Sexing Race‘ war. Sie definiert: „[. . .] by ethnosexual I refer to the intersection and interaction between ethnicity and sexuality, in the ways in which each defines and depends on the other for its meaning and power“ (Nagel 2003: FN1). Nagel spricht von „ethnosexual destinations“ (ebd.: 200–224), wenn sie Sextourismus untersucht, oder von „ethnosexual frontiers“, wenn sie von der Kolonisierung Amerikas und der damit einhergehenden Überwältigung indigener Frauen (ebd.: 63–90) spricht. Nagel kommt es dabei auf die Kritik der Dämonisierung (von Afrikaner_innen oder Sklav_innen) und Exotisierung ethnisch ‚anderer‘ Sexualitäten an.

Die Bloggerin und Autorin J. Maryam Mathieu (2014) definiert *ethno-sexism* als westliche patriarchalische Machtstrategie zur Kontrolle von Frauen, die auch westliche Frauen indoktriniere, um sie von ihren ethno-sexistisch markierten Schwestern zu trennen und um ihre eigenen Emanzipationswünsche vergessen zu machen. Eine solche patriarchalische Verschwörungstheorie spricht jedoch westlichen weißen Frauen eigene Handlungsmacht ab. Inzwischen hat eine Vielzahl von Studien nicht nur passive weibliche Beteiligung von weißen westlichen Frauen an kolonialistischen und faschistischen Verbrechen in der Vergangenheit nachgewiesen, sondern auch aktive Prägungen, Eingriffe und Schuldverstrickungen. Insofern ist es mir wichtig, auch weiße Frauen unter die Akteurinnen ethnosexistischer Diskriminierungsstrategien zu zählen.

In diesem Zusammenhang ist Alice Schwarzer, die Ikone des deutschen Mainstream-Feminismus zu erwähnen. Ihre islamfeindlichen Kreuzzüge (Schwarzer 2002)

sind vielfach kritisiert worden, fast immer mit der bedauernden Frage, warum sich eine genuin progressive Bewegung wie der Feminismus der 1970er und 1980er Jahre in bestimmten öffentlich sichtbaren Fraktionen zu einer solchen Haltung habe verführen lassen. Ich ziehe es inzwischen vor, die Angelegenheit eher umgekehrt zu sehen: Wenn ‚feministische‘ Argumente zum festen Bestandteil einer okzidental sexualpolitischen Überlegenheitsnarration geworden sind, ist es folgerichtig, dass insbesondere Feminist:innen, wenn sie weder intersektional geschult sind, noch eine antirassistische Agenda haben, dieser Anrufung und Wahrheitsproduktion folgen oder sie je nach Perspektive auch anführen. Oder anders gesagt: eine bestimmte Form von Feminismus wird zum ‚Besitzstand‘ okzidentalistischer Selbstaffirmation und verliert damit seine kulturrevolutionäre Potenzialität (Heidenreich/Karakayali 2009: 118). So gesehen ist Schwarzer eine prototypische Vertreterin ethnosexistischer Sichtweisen.

ETHNOSEXISTISCHE TROPE – DER (HETERO-)SEXUELL ÜBERGRIFFIGE JUNGE MUSLIMISCHE FLÜCHTLING

Im Folgenden wird von einer besonderen ethnosexistischen Figuration die Rede sein, nämlich der vom (hetero-)sexuell übergriffigen, ungebundenen, jungen, muslimischen Mann. Zwar gibt es eine Reihe historischer Vorläufer, in denen ethnisch ‚Andere‘ wie Sklaven und Kolonialisierte sexualisiert werden – oder in neuerer Zeit der angeblich homosexualitätsfeindliche junge Einwanderer –, aber die spezifische Trope sexuell gefährlicher Muslime als Kondensationskern einer transnationalen medialen Panik ist in gewisser Weise ein ‚Nach-Köln‘-Phänomen, das auf die Sondersituation der deutschen Flüchtlingspolitik seit Herbst 2015 ethnosexistisch reagiert.

Die sexuellen Übergriffe von Köln waren zwar Anlass aber nicht der Grund für die medial aufgeheizte Aufregung und Empörung, die den deutschen Diskurs nach Bekanntwerden der Vorfälle heimsuchte. Denn – um es provokant zu sagen – hätte es diesen Vorfall nicht gegeben, hätte er erfunden werden müssen. Schon anderthalb Monate ‚vor Köln‘ fasste Spiegel online Kolumnist Jacob Augstein unter dem Titel ‚Männer, Monster und Muslime‘ die damals noch fast ausschließlich fiktiven sexualpolitisch motivierten Ressentiments gegen junge muslimische Migranten und Geflüchtete zusammen, die bis weit ins liberale Spektrum hineinreichten (Augstein 2016). Mit der dann paradigmatisch besetzten moralischen Panik über den sogenannten ‚Sex-Mob‘ in Köln war aus der Vorstellung ‚Wahrheit‘ geworden. Es war eine Figuration gefunden worden, mit der sich die Migrationsabwehr, die sich über den Flüchtlingszuzug gesteigert hatte, mobilisieren lassen konnte. Wie ich an ande-

rer Stelle ausführlicher dargestellt habe, war dieses ‚Finden‘ nur möglich, weil das Ereignis Köln auf eine ‚interpretierende Gemeinschaft‘ getroffen war, die auf das Verständnis sexualpolitischer Abwehrfiguren geeicht war (Dietze 2016).

Alice Schwarzer zeichnete ebenfalls kraftvoll an der neuen Trope mit. Im Editorial der März/April 2016 Ausgabe ihrer Zeitschrift Emma behauptet sie nicht nur die individuelle Gefährlichkeit dieser jungen Männer für (weiße biodeutsche) Frauen, sondern stellt die Entwicklung in einen globalen Zusammenhang. Der politische Islamismus habe sich über soziale Netzwerke verabredet, „um Frauen zu klatschen“ (Schwarzer 2016: 6). Obwohl diese Aussage als Fakt daherkommt, werden stärker verschwörungstheoretische Thesen mit Fragezeichen versehen: „[...] die sexuelle Gewalt ist eine traditionelle Kriegswaffe und die Islamisten haben dem Westen den Krieg erklärt. War also Köln ein Signal?“ (ebd.). Schwarzer unterstellt damit, dass der IS und/oder Al Kaida nordafrikanische Kleinkriminelle losgeschickt haben könnten, um den Westen zu destabilisieren. Denn sexuelle Übergriffe seien eine Waffe, die „Frauen bricht und Männer demütigt (weil sie ‚ihre‘ Frauen nicht schützen können)“ (ebd.: 5). Schwarzer projiziert die behauptete individuelle Gefährdung (deutscher/weißer) Frauen durch muslimische Neumigranten ins Geopolitische: Der internationale islamistische Terror exportiere Sex-Kriege in den Westen.

Einen anderen Zugang zu den Ereignissen in Köln suchen Feminist_innen, die sich gleichzeitig anti-rassistisch positionieren. Am 12. März zum Beispiel demonstrierten 4.000 Frauen unter dem Slogan „Unser Feminismus ist antirassistisch – reclaim Feminism“. Die Demonstration knüpfte an den Weltfrauentag am 8. März, an und positionierte sich dagegen, dass die meisten Mainstream-Reaktionen auf die Ereignisse von Köln von der linken Mitte bis ganz nach Rechts rassistische Züge angenommen hatten. Die vielfach unterzeichnete Solidaritätsliste „ausnahmslos“ ging in eine ähnliche Richtung. Sie versuchte zu vermitteln, dass eine antirassistische pro-Flüchtlings-Agenda mit einem verstärkten und erneuerten Kampf gegen den inzwischen fast unsichtbaren Sexismus verbunden werden könne. Eine solche Kooptation wird allerdings durch den Anlass problematisch. Es kann ja nicht aus der Welt geschafft werden, dass das Motiv für eine neue Anti-Sexismus-Kampagne eine von marginalisierten ‚Anderen‘ begangene sexuelle Verfehlung ist. Dieser Kontext wird in antisexistischen Interventionen wie *#ausnahmslos* wiederholt, immer wieder neu konstruiert und trägt so damit performativ zur Festigung ethnosexistischer Imaginationen über ‚arabische Männer‘ bei.

„DER ARABISCHE MANN“ ALS WISSENSOBJEKT

Am ersten März 2016 erklärt Claudius Seidl von der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* den Leser_innen ‚den arabischen Mann‘. Er sei ein „[...] Barbar am Rand der zivilisierten Welt [der] gar kein richtiger Mann ist, eher ein groß und geschlechtsreif gewordenes Kind, unendlich grausam und unbeherrscht. Wogegen ein Mann [...] nur einer ist, der an sich gearbeitet, Geist und Körper gebildet hat, ein Mensch, dessen Herrschaftsanspruch mit der Beherrschung seiner selbst beginnt“. Männlichkeit sei damit „weniger eine Frage der Biologie als eine der Kultur [...], eine Fähigkeit also, die man lernen, üben, sich aneignen muss“ (Seidl 2016). Seidl bewegt sich hier im Rahmen kolonialistischer und jetzt post-kolonialer Diskurse, die die ‚Wilden‘ infantilisieren und ‚wahre Männlichkeit‘ nicht von Körperkräften, sondern von der gelungenen Selbstbeherrschung abhängig macht.

Das hier entfaltete hochkulturelle Männlichkeitskonzept ist nicht nur eine Frage der Triebkontrolle, sondern vor allem ein Ausdruck überlegenen Wissens. Insofern liegt es auch nah, die ‚andere‘ Männlichkeit zu einem Erkenntnisobjekt zu machen. Den neu entfachten Wissensdurst stillt die ZEIT am 14. Januar 2016 mit der roten Schlagzeile: „Wer ist der arabische Mann?“ Darüber stand in fett und schwarz „Unter Verdacht“. Im Untertitel dann eine halbherzige *captatio benevolentia*: „Gibt es ihn überhaupt?“ Dieser Anflug von Selbstzweifel wurde in der nächsten Unterüberschriftzeilen direkt wieder zurückgenommen: „Ein Erklärungsversuch. Und: Begegnungen im Milieu der Täter in Köln“.

Interessant ist die Titellustration, eine Bearbeitung eines Graffitis aus Bergamo, das einen möglicherweise arabischen Mann mit melancholischem Gesichtsausdruck zeigt, getaucht in auslaufende Sepiatöne. Die Farben evozieren alte Fotografien als Inszenierung von Vergangenheit und Rückständigkeit. Am rechten Bildrand wird diese orientalisierende Bildgestaltung mit dem Inbegriff okzidental fortschrittlicher Männlichkeit kontrastiert, mit einem Foto von David Bowie, der die Woche zuvor verstorben war. Er wird aufrechtstehend auf rotem Hintergrund gezeigt, und mit der Überschrift „Bowie. Genie und Gentleman – warum er immer allen voraus war“ gekrönt. Im Gegensatz zum Kopfbild des ‚arabischen Mannes‘ an seiner Seite blickt er die Betrachter_innen direkt an und strahlt damit Souveränität und Selbstsicherheit aus.

Im Textteil füllen sieben Artikel von diversen Spezialist_innen hauptsächlich nicht-deutscher Herkunft fünf Seiten. Vier Autor_innen und ein Ko-Autor sind, soweit die Namen eine Aussagekraft haben, arabischer oder türkischer Herkunft. Ein interviewtes CDU Präsidiumsmitglied, Jens Spahn, ist ein bekennender Homosexueller, der, wie sollte es anders sein, die vermutete Homophobie arabischer Männer fürchtet. Die

Sondersektion der Zeitung wird im oberen Seitendrittel von individuellen Portraits, meist sympathisch lächelnder – in Deutschland lebender – Araber begleitet, die sich auf die allen gestellte Frage „Was denken Sie über Köln?“ kritisch zum ‚arabischen Mann‘ äußern.

Die starke Präsenz von prowestlichen Positionen ‚arabischer Stimmen‘ lässt auf das legitimierende Prinzip des ‚Native Informer‘ schließen (Frouzesh 2011). Was auf der Oberfläche weitgehend kosmopolitisch und vielstimmig wirkt, ist genauer gesehen eher ein Ventrilozismus, also ein dominanzkulturelles Bauchrednertum. Einem der sechs in der ZEIT portraitierten in Deutschland lebenden Araber wird eine zarte Kritik an deutschen Verallgemeinerungen zugestanden. Er wird mit dem Worten zitiert „Ich habe es satt, der gute Araber zu sein. Ich möchte nicht der lebende Beweis sein, dass Araber unter Umständen doch sympathisch sein können“ (Abdallah 2016). Diese Äußerung zeigt, wie machtvoll der ethnosexistische Diskurs ist. Die Persönlichkeitsprägung geschieht ganz im Sinne dessen, was Foucault Subjektivierung nennt. Dabei geht er nicht von prä-existenten Identitäten aus, sondern davon, dass Subjekte in Machtbeziehungen erst hervorgebracht werden. Der kommentierende arabische Mann, Iskandar Ahmed Abdallah, Islamwissenschaftler, wird durch den ethnosexistischen Diskurs genötigt, sich als Wesen mit unterstellter ‚problematischer‘ Sexualität zu begreifen, das gleichzeitig jederzeit den Verdacht einer Devianz abwehren muss, um sozial akzeptabel zu sein.

Der ‚arabische Mann‘ wird damit zu einem sexuell bedrohlichen Problem ‚niedergeschrieben‘, während der westliche Mann im Vergleich ‚hochgeschrieben‘ wird. Der autoritative Leitartikel des thematischen Schwerpunkts von Bernd Ulrich „Wer ist der arabische Mann“ macht das dann auch deutlich: „Deutschland hat nach zwei militärisch und moralisch verlorenen Kriegen, nach Jahren des antiautoritären und antipatriarchalischen Kampfes *eine immense Fähigkeit darin entwickelt, Männlichkeit zu entgiften*“ (Ulrich 2016). Hier wird die eindimensional geschlechtliche „trope of comparison“ (Pedwell 2010) genutzt, um am ‚arabischen Mann‘ den aufgeklärten westlichen Mann zu konstruieren.

Aufschlussreich ist an dem Schwerpunkt der Wochenzeitung weniger, was gesagt oder geschrieben wird, sondern, *in welchem Format* das Geschriebene präsentiert wird. Ein ZEIT-Dossier ist ein Wissensformat. Ein solches wird eingesetzt, wenn vermutet wird, dass ein Nachrichteneignis auf ein Informationsdefizit des Publikums trifft, das mit Hintergrundberichten behoben werden soll. Pressestrategien wie diese illustrieren Foucaults Projekt „Sexualität und Wahrheit“, dessen erster Band mit „Der Wille zum Wissen“ untertitelt ist, auf eine selten anschauliche Weise. Man kann der Wahrheitsproduktion durch Herstellung von Wissensdiskursen buchstäblich zuschauen. Unter Wahrheit versteht Foucault nicht „das Ensemble der wahren Dinge, die zu

entdecken oder zu akzeptieren sind“, sondern „das Ensemble der Regeln, nach denen das Wahre vom Falschen geschieden und das Wahre mit spezifischen Machtwirkungen ausgestattet wird“ (Foucault 1978: 53).

Bei der verallgemeinernden Wissensproduktion am Beispiel des ZEIT-Dossiers geht es also nicht darum, dass man richtige oder angemessene ‚Fakten‘ zusammenfügt, sondern darum, das Wissensobjekt ‚arabischer Mann‘ in einer bestimmten autoritativen Version zu etablieren. Es sind Macht-Wissens-Komplexe, die nach Foucault Wahrheitseffekte produzieren. Der nach Köln etablierte machtvolle Wahrheitsanspruch ist, dass Geflüchtete, zumindest alle männlichen, eine sexuelle Gefahr für deutsche Frauen darstellen, und dass das nicht geduldet werden könne. Rechtspopulistische Demonstrationen liefen folgerichtig unter dem Banner „Rape-Fugees not Welcome“.

Für wertvolle Kritik danke ich Urmila Goel, Gerd Grözinger, Linda Hentschel, Katrin Hoffmann-Curtius, Julia Roth, Anna Theresa Steffner und dem Seminar „Sexueller Exzeptionalismus“ am Institut für Politik an der Universität Wien, Wintersemester 2015/16.

LITERATUR

- Abdalla, Iskandar A. (2016): Was denken Sie über Köln. ZEIT 3 vom 14.01.16.
- Augstein, Jakob (2016): Männer, Monster und Muslime. Spiegel online Forum vom 22.02.2016. URL: www.spiegel.de [06.06.2016].
- Beck, Ulrich (1993): Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung. Frankfurt a. M..
- Dietze, Gabriele (2016): Das ‚Ereignis‘ Köln. In: *Femina Politica* 25 (1). 93–102.
- Foucault, Michel (1978): Wahrheit und Macht. Interview mit Alessandro Fontana und Pasquale Pasquino. In: Ders. (Hg.): *Dispositive der Macht: Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin. 21–54.
- Frouzesh, Sharareh (2011): The politics of appropriation. Writing, responsibility, and the specter of the native informant. In: *The Yearbook of Comparative Literature* 57 (1). 252–268.
- Gill, Rosalind (2011): Sexism reloaded, or, it’s time to get angry again! In: *Feminist Media Studies* 11 (1). 61–71.
- Heidenreich, Nanna / Karakayali, Serhat (2009): Besitzstand und Behauptung. Die ‚Phalliche Demokratie‘. In: Dietze, Gabriele / Brunner, Claudia / Wenzel, Edith (Hg.): *Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht*. Bielefeld. 117–126.
- Karakayali, Serhat (2011): Reflexiver Eurozentrismus. Zwischen Rhetorik und Latenz. In: Friedrich, Sebastian (Hg.): *Rassismus in der Leistungsgesellschaft*. Münster. 96–113.

- Mathieu, Maryam (2014): Ethnosexism. The invisible shackle of core Western feminists. 17. Mai 2014. URL: <https://cometothehills.wordpress.com> [22.06.16].
- Nagel, Joane (2003): Race, ethnicity, and sexuality. Intimate intersections, forbidden frontiers. Oxford.
- Pedwell, Carolyn (2010) : The limits of cross-cultural analogy. Muslim veiling and 'Western' fashion and beauty practices. In: Gill, Rosalind / Scharff, Christina (Hg.): New Femininities: Postfeminism, neoliberalism and subjectivity. London. 188–199.
- Plogstedt, Sibylle / Bode, Kathleen (1984): Übergriffe: sexuelle Belästigung in Büros und Betrieben. eine Dokumentation der Grünen Frauen im Bundestag. Reinbek.
- Schwarzer, Alice (Hg.) (2002): Gotteskrieger und die falsche Toleranz. Köln.
- Schwarzer, Alice (2016): Was war los. In: Emma 325 (2). 6+7.
- Seidl, Claudius (2016): Maskulinität in der Krise. Wo sind die echten Männer. FAZ vom 01.03.16. URL: www.faz.net [09.06.2016].
- Ulrich, Bernd (2016): Wer ist der arabische Mann. In: ZEIT 3 vom 14.01.16. 3.

Inhalt

Rassismus in der postmigrantischen Gesellschaft. Zur Einleitung
*Kijan Espahangizi, Sabine Hess, Juliane Karakayali,
Bernd Kasperek, Simona Pagano, Mathias Rodatz,
Vassilis S. Tsianos* 9

De/Realität des Terrors. Eine Bilddokumentation von stadträumlichen
Blickachsen der ehemaligen Lebensmittelpunkte der Opfer des NSU
Lee Hielscher 25

Aufsätze

„Die sind nicht unbedingt auf Schule orientiert“. Formationen eines
,racial neoliberalism‘ an innerstädtischen Schulen Berlins
Ellen Kollender 39

Mit Recht gegen Rassismus. Kritische Überlegungen zum Verhältnis
von Recht und Antirassismus am Beispiel der schweizerischen
Strafnorm zur Rassendiskriminierung
Tarek Naquib 65

Assemblagen von Rassismus und Ableism. Selektive Inklusion und die
Fluchtlinien affektiver Politiken in emergenten Assoziationen
Marianne Pieper 91

Die zukünftige Nation. Demografisierung von Migrationspolitik und neue Konjunkturen des Rassismus <i>Susanne Schultz</i>	117
--	-----

Interview

Bringing Race Back in. Racism in “Post-Racial” Times <i>Alana Lentin, Juliane Karakayali</i>	141
---	-----

Interventionen

Addressing Whiteness with/in (Critical) Migration Studies <i>Miriam Aced, Veit Schwab</i>	151
--	-----

zusammen – getrennt – gemeinsam. Rassismuskritische Seminare zwischen Nivellierung und Essentialisierung von Differenz <i>Mai-Anh Boger, Nina Simon</i>	163
---	-----

Ethnosexismus. Sex-Mob-Narrative um die Kölner Sylvesternacht <i>Gabriele Dietze</i>	177
---	-----

Das Staatsgeheimnis ist Rassismus. Migrantisch-situiertes Wissen um die Bedeutungsebenen des NSU-Terrors <i>Lee Hielscher</i>	187
---	-----

Zur Ent-Thematisierung von Rassismus in der Justiz. Einblicke aus der Arbeit der Prozessbeobachtungsgruppe Rassismus und Justiz <i>Sophie Schlüter, Katharina Schoenes</i>	199
--	-----

Forschungswerkstatt

Zwischen Fördern, Integrieren und Ausgrenzen. Ambivalenzen und Spannungsfelder im Kontext von Sprachlernklassen an Grundschulen <i>Johanna Elle</i>	213
---	-----

Rassismus auf dem Wohnungsmarkt. Fallstricke und Potenziale des Paired Ethnic Testings <i>Valentin Domann</i>	227
Akademische Tabus. Zur Verhandlung von Rassismus in Universität und Studium <i>Karima Popal</i>	237
Racializing freedom of movement in Europe. Experiences of racial profiling at European borders and beyond <i>Inga Schwarz</i>	253
Autor_innen	267